Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 3

Nachruf: Oskar Bütikofer
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Verworrenheit des Geistes.

Die Redaktion des Schweizer Spiegels führt ihre Januar-Nummer mit einem redaktionellen Erguss in den Tanz der Meinungsäusserungen. Unter dem Titel «Die Sonne scheint für alle Leut» schreiben die Herausgeber dieses beliebten, schon im 16. Jahrgang stehenden Monatsblattes, die Herren Dr. Huber, Dr. Guggenbühl: «Die Tatsache, dass heute soviel und auf jedem Gebiete von Planung gesprochen wird, ist ein Beweis mehr für die *Verworrenheit* unserer Lage». Durch Pläne und Sicherheitsmassnahmen den Folgen der aufsteigenden Gewitter vorzubauen sei zwar gut, doch dürften wir nicht vergessen, dass unser Schicksal und das unseres Landes nicht durch menschliche Berechnung und Planungen bestimmt würden. Und dann kommt die Verbeugung vor den Schwachen im Geiste, vor den Abonnenten, die noch das Bedürfnis haben, an etwas Unverständliches zu glauben. Die beiden Herren Doktoren meinen: «Es wäre viel gewonnen, wenn es uns gelänge, aus dem Erlebnis unserer Zeit die Erkenntnis *wieder* zu erlangen, dass der Lauf der Welt *von einer Macht gelenkt wird*, die über allen unsern Berechnungen und Plänen steht. Diese Einsicht ist nur für unsern Hochmut demütigend, sie ist tröstlich, sofern wir an die *göttliche Lenkung* des Weltgeschehens «wirklich» glauben.»

Die beiden Doktoren empfinden es für ihren Hochmut demütigend, zu dieser Einsicht zu gelangen. Wir finden es demütigend für den gesunden Menschenverstand, dass die beiden Herren Doktoren zu dieser falschen Einsicht kamen. Ist es wirklich tröstlich zu glauben, «wirklich» zu glauben, dass einer göttlichen Macht diese Vernichtung und Vergeudung von Hunderttausenden von Menschenleben, von Glück und Wohlfahrt, von materiellen Gütern und kulturellen Werten auf solch eine gemeine, niederträchtige, aller Vernunft hohnsprechende Art des Wütens, des gegenseitigen Vernichtens «in die Schuhe geschoben» werden könnte ? Gibt es vernunftbegabte Menschen, die das noch glauben, die diese Orgien der Verrücktheit als göttliche Lenkung des Weltgeschehens auffassen ? Nicht wahr meine lieben Herren Doktoren Huber und Guggenbühl, das glaubt Ihr doch selber auch nicht ? Aber warum schreibt Ihr denn solches ungereimtes Zeug ? Wäre es nicht besser gewesen, Ihr hättet bei unserm grössten Schweizerdichter Gottfried Keller etwas gelernt — denn dafür hat ein Volk grosse Dichter und Denker, dass es von ihnen lernt — von Gottfried Keller, der in einem Briefe vom 31. Januar 1875 an seinen Freund Friedrich Theodor Vischer, den Dichter des «Glaubensbekenntnisses» (Wir haben keinen lieben Vater im Himmel) schrieb: «Uebrigens ist nach meiner tiefen Ueberzeugung die sozial-konventionelle, freie Theologie und Kirchlichkeit nicht haltbar und der vulgäre Glaube, etwas müsse sein wegen des Plebs, wird wie jede Selbstanlügerei ein schlimmes Ende nehmen. Die bewusste Verlogenheit macht sich bereits im Charakter der Neupriester geltend und zu den ältern Lastern kommt noch die Eitelkeit und rhetorische Prunksucht, das Histrionentum.»

Es hätte Euch auch gar nichts geschadet, wenn Ihr beim grössten Dichter Deutschlands, bei Goethe, eine kleine geistige Anleihe gemacht hättet, bei Goethe, der von sich gesagt hat (in einem Briefe an Pfarrer Lavater in Zürich): «Ich bin dezidierter Nichtchrist», der einen Prometheus gedichtet hat, in welchem er diesen Prometheus zu Gott-Zeus sagen lässt: «Ich kenne nichts Aermeres unter der Sonne als euch Götter ! Ihr nähret kümmerlich von Opfersteuern und Gebetshauch eure Majestät und darbtet, wären nicht Kinder und Bettler hoffnungsvolle Toren ! Hat nicht mich zum Manne geschmiedet die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal, meine Herren und deine ?»

«Diese Grundeinstellung» hättet Ihr haben sollen zu Eurem Vorsatz, alles zu wagen und jede Entbehrung guten Mutes zu tragen, welche die Bewahrung der Unabhängigkeit der Schweiz von uns verlangt. Dieser Vorsatz ist auch der unsrige, aber ohne Gottes Hilfe. Hilf dir selbst, so hilft dir «Gott».

Es ist, um mit Gottfried Keller zu sprechen, «eine Selbst-Anlügerei, eine bewusste Verlogenheit zu glauben, dass der von den Hebräern ererbte «Gott» den Eidgenossen in ihren Kriegen beigestanden und ihnen zum Siege verholfen habe, ihr Verbündeter, ihr «Bundesgenoss» gewesen sei. Es ist, höflich ausgedrückt, ein frommes Märchen, weiter nichts !

Wenn die alten Eidgenossen ihre Feinde besiegten (es gelang ihnen übrigens nicht immer), so hatten sie dies ihrer bessern Kriegstaktik, ihrer Vaterlandsliebe, ihrem kraftvollen Dreinschlagen zu verdanken, nichts anderem !

Auch da kann die Redaktion des Schweizer Spiegels mit Nutzen bei Gottfried Keller in die Lehre gehen, der in seinem Bettagsmandat von 1862 schrieb: «Als die Eidgenossen diesen Tag einsetzten, taten sie es wohl nicht in der Meinung, einen Gott anzurufen, der sie vor andern Völkern begünstigen und in Recht und Unrecht, in Weisheit und Torheit beschützen solle.» *E. A.*

Oskar Bütikofer.

Am 11. Februar verschied in Biel an einem Herzschlag *Oskar Bütikofer*, ein Mitbürger und treues Mitglied der Ortsgruppe Biel, der der Ortsgruppe als Vorstandsmitglied während vieler Jahre wertvolle Dienste geleistet hatte. Oskar Bütikofer wurde am 16. Mai 1889 in Bettlach (Solothurn) geboren. Seine Eltern wanderten, als Oskar noch ein kleiner Knabe war, nach Amerika aus, wo sie sich aber trennten. Der Vater kehrte mit dem Knaben bald darauf in die Schweiz zurück und hier begann für den jungen Oskar Bütikofer das traurige Schicksal einer mutterlosen, freudlosen Jugend unter fremden Menschen. Eine Grossmutter nahm sich des Kleinen an, so gut sie konnte, und wurde dadurch zu einer seiner wenigen schönen Kindheitserinnerungen. Mit warmer Liebe und Dankbarkeit erinnerte er sich ihrer zeitlebens. Der Schule entwachsen, kam Oskar Bütikofer in eine Uhrenfabrik, wo er dann seinen spätern Beruf erlernte. Auch als der Vater sich wieder verehelichte und den Knaben zu sich nahm, war ihm bei der zweiten Mutter wenig Freude beschieden. Im Jahre 1914 verehelichte sich Gfr. Bütikofer mit Fräulein Lina Gisiger, die ihm eine treue und aufopfernde Lebensgefährtin wurde und ihm in der Folge eine Tochter schenkte. In stiller, trauter Häuslichkeit waren ihm 27 Jahre eines bescheidenen, aber glücklichen Ehelebens vergönnt, aus dem ihn der plötzliche Hinscheid, erst 52jährig, herausriss. Ein treubesorgter, herzensguter Gatte und Vater, ein guter, treuer Arbeiter und gerader, aufrichtiger Mensch, Freund und Gesinnungsgenosse ist uns mit Oskar Bütikofer verloren gegangen. Wir werden ihm stets ein liebevolles, treues Gedenken bewahren.

An der Trauerfeier im Krematorium in Biel entbot Gesinnungsfreund Akert aus Bern dem lieben Dahingeschiedenen herzliche Worte des Abschieds und des Dankes, und schilderte seinen Lebensgang, sowie seine schönen Charaktereigenschaften, seine Liebe, Freundschaft und Treue.

Möge es den trauernden Hinterlassenen ein kleiner Trost sein, dass alle Gesinnungsfreunde, die Oskar Bütikofer innerhalb der Ortsgruppe Biel oder an unseren Delegiertenversammlungen kennen lernten, um ihn trauern und ihn vermissen werden. Oskar Bütikofer wird in unserer Erinnerung weiterleben. *—rt.*

Ein Buch?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.